

zuarbeiten sind und die Zerreißprobe der sich gegenseitig verschlingenden Perspektiven bestanden werden kann. Wird sie den fast bürgerlich anmutenden Abgesang der letzten „Geschichte“, mit dem die Himmel und Hölle beschwörende Problematik des Buches endet, als der Weisheit letzten Schluß hinnehmen? Muß nicht jede dichterische Gestaltung, die eine Bewältigung der Vergangenheit versucht, hinter einer historischen Darstellung zurückbleiben?

Die reizvollste Begebenheit „Ich bin auch in Ravenna gewesen“ steht genau in der Mitte des Romans. Hier gelingt es Kirsch, die romantisch versponnene Atmosphäre der oberitalienischen Kleinstadt in die spielerische Erzählkunst des Novellisten einzufangen und als Dichter der drohenden Existenzangst des bürgerlich verkleideten Ausgangs eine befreiende Wende zu geben. Dieser Peripetie des Dramas möchte man wünschen, daß sie echte Geschichte sei.

K. Neumeier SJ

Soziologie

NITSCHKE, August: *Der Feind*. Erlebnis, Theorie und Begegnung. Formen politischen Handelns im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer 1964. 268 S. Lw. 19,80.

Der Verf. hat hier mit etwas begonnen, was uns schon lange not getan hätte: die Abläufe des historischen Geschehens von jenem Gehäuse her zu erklären, in dem bedeutende geschichtsmächtige Persönlichkeiten am Stellwerk saßen und den Gang der Dinge bestimmten. Freilich scheint uns da die Auswahl der Beispiele etwas willkürlich zu sein. Als Gegenstücke zu Hitler und Mussolini wären etwa Clemenceau, Roosevelt und Churchill weit angemessener und wichtiger gewesen als etwa Péguy und T. E. Lawrence. Auch mag man zweifeln, ob Nitschke z. B. de Gaulle erschöpfend analysiert hat und ob bei Hitler die Feststellung zureicht, er habe die Wirklichkeit nur in einem verzerrten und verfälschten Ausschnitt gesehen. Ist der Schritt von „Hitlers Unfähigkeit, die Wirklichkeit wahrzunehmen“, bis zur Forderung, „einen Teil dieser Wirklichkeit, nämlich die Juden, zu vernichten“ (162) zu begreifen, ohne daß der Psychiater, der Psychologe und vielleicht auch der Theologe ein klärendes Wort beifügen? Ja, braucht es dieses klärende Wort nicht schon, um

diesen beispiellosen Grad von Blindheit gegenüber der Realität einsichtig zu machen?

Wie dem auch sei, der Verf. hat jene Gehäuse der historischen Weichensteller scharfsinnig ins Blickfeld gerückt, von denen man zwar immer schon gewußt, aber zu wenig Wesens gemacht hat. Gehäuse subjektiver Lebenserfahrung und subjektiver Gedankenkonstruktionen. Und was für Gehäuse waren das oft! Man tötet den Menschen in Kriegen, um dem eigenen Ehrgefühl zu genügen, wobei der Feind als ehrlos gesehen wurde. Oder man tat das gleiche, weil der Krieg die Erfahrung gesteigerter Lebensintensität bot. Oder um ein an sich unkriegerisches Volk umzuschaffen zu einem disziplinierten Soldatenvolk. Oder um eine ritterliche, stolze Herrenrasse gegen ihre schmutzigen Feinde für immer zu sichern.

Aber kann man eine Theorie des „Feindes“ und die rechte Auffassung von der Wirklichkeit dartun, ohne das Feld der „Phänomenologie“ zu überschreiten und Seins- und Wertkategorien (also ethische Begriffe) wenigstens einschlußweise mit zu verwenden? Doch wohl nicht. Tatsächlich kommt der Verf. ohne diese Kategorien nicht aus. Schon das Urteil, daß bestimmte politische Handlungen unmenschlich waren, schließen sie ein.

Wie man dem Fluch solcher Gehäuse entrinnen kann, zeigen die tröstlichen Abschnitte über W. Dilthey und – vor allem – Antoine de Saint-Exupéry.

G. F. Klenk SJ

Studien und Materialien zur Soziologie der DDR. Hrsg. Peter Christian LUDZ. Berlin, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1964. (Sonderheft 8 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) 540 S. Kart. 29,50.

Wenn sich die Soziologie als Erkenntnisinstrument differenzierter und immer komplexer werdender Gesellschaften versteht, so wird man mit Interesse eine Publikation in die Hand nehmen, die sich als „Soziologie der DDR“ etikettiert. Allerdings handelt es sich dabei um Untersuchungen von Soziologen, Politologen, Wirtschaftswissenschaftlern, Historikern, Juristen, Pädagogen und Publizisten, die nach Lage der Dinge nur auf indirekte Beobachtungen und Erhebungen angewiesen waren; zumal „von Soziologie in dem im Westen gebräuchlichen Sinne des Wortes in der DDR bisher kaum ge-

sprochen werden (kann)“. Die SED-Parteiführung scheint mit Hilfe der neuen Disziplin im wesentlichen nur eine straffere Kontrolle von Wissenschaft und Gesellschaft anzustreben (96).

So wird der Analyse wichtiger gesellschaftlicher Teilstrukturen des SED-Systems im vorliegenden Band zunächst einmal ein „Entwurf einer soziologischen Theorie totalitär verfaßter Gesellschaft“ vorangestellt. Dieser, von Peter Christian Ludz konzipierte theoretische Bezugsrahmen erweist sich nicht nur für die nachfolgende Erfassung zentraler Komplexe der vorgenommenen sozialistischen Gesellschaft als sehr brauchbar, er ist auch geeignet, die Diskussion über die Verifikations- und Falsifikationskriterien der analytischen und historisch-kritischen Theorie weiter zu stimulieren.

In Übereinstimmung mit neueren Forschungen (O. Stammer, K. D. Bracher, M. Drath, W. Kornhauser, Z. K. Brzezinski) wird totalitäre Herrschaft im Unterschied zu Tyrannis, Diktatur und Despotismus ein Phänomen genannt, „das sich unter bestimmten Bedingungen wirtschaftlicher, technischer und organisatorischer Art entwickelt, die sich im 20. Jahrhundert zu einem einmaligen Syndrom zusammengefügt haben“ (18). Im Anschluß an Martin Drath wird als „Primärphänomen“ totalitärer Herrschaft eine „Zentralinstanz staatlicher Willensbildung“ (Staatspartei) angenommen, die „ein bis in die Metaphysik hinein fundiertes Wertsystem durchzusetzen (habe)“ (18). Jedoch lasse ich eine solche „Revolution von oben“ aber nach Ludz seinen hypothetischen Annahmen nach am vorliegenden Material historisch-kritisch nicht verifizieren. Hier müsse die Interdependenz von Ideologie und sozialer Dynamik des der Ideologie vorgegebenen gesellschaftlichen Systems in die theoretischen Annahmen interpoliert werden. Denn die Partei-Ideologie sei gezwungen, den sozialen Wandel zu antizipieren. Mit anderen Worten: Zugeständnisse und Anpassungen sind zu machen, wofür besonders „Schwankungen im Sanktionszwang“ ideologisch verfügbarer Normen indikativ sind (19). Die Aufrechterhaltung der Funktionstüchtigkeit des vorgegebenen Systems macht nämlich darauf aufmerksam, daß die Partei immer auch „Gesellschaft“ ist (21). Sie wird damit selbst zu einer abhängigen Variablen im System. Allerdings in den Grenzen, die noch die Macht und Herrschaft der Staatspartei innerhalb des dynamischen Sy-

stems garantieren. Innerhalb dieser Grenzen aber sind sozialer Wandel, sozialer Konflikt und Ideologie (als „Leerformel“) korrelativ und systemadäquat im Sinne der „Verhinderung sozialer Desintegration“ (Coser). Die Systemkonflikte sind nicht dysfunktional im Sinne K. Mertons, sondern „fundamentaler sozialer Prozeß“ (Dubin), „fundamentale soziale Interaktion“ (Mack und Snyder). Daher erweist sich das Konflikt-Modell überraschenderweise für das totalitäre System angemessener als das Integrations-Modell. Und die Frage kann einer bejahenden Antwort entgegengeführt werden, ob unter Berücksichtigung der integrierenden Funktion sozialer Konflikte auf der Grundlage einer wechselseitigen Anpassung von Partei und Gesellschaft im Sinne eines autoritär-pragmatischen Verhaltens der Staatspartei die „DDR“ nicht „eine weniger totalitäre und mehr autoritär verfaßte Gesellschaft ist“ (50).

Innerhalb dieses theoretischen Bezugsrahmens dienen nun die weiteren Untersuchungen der breiten Information: die neu sich herausbildende Berufsstruktur, das Arbeitskräfteproblem, die Qualifizierung der Frauen, die Massenorganisationen und die Mitbestimmung im Betrieb, die Familie, die polytechnische Erziehung, die Hochschulverfassung und Hochschulwirklichkeit, die Forschung sowie der Funktionswandel von Ideologie und Philosophie, Aspekte der Geschichtswissenschaft, die Bedeutung der Sozialwissenschaften, der Soziologie und empirischen Sozialforschung sowie der Kybernetik.

Man wird Verständnis dafür aufbringen können, daß nicht alle für ein Gesamtbild der „DDR“ wesentlichen Bereiche in den vorliegenden Band aufgenommen werden konnten. Dennoch bleibt bedauerlich, daß ein so instruktiver und gerade auch im Vergleich mit der Bundesrepublik aufschlußreicher Bereich wie die Elitenbildung, trotz der im angefügten umfangreichen Literaturverzeichnis gerade auf für diesen Punkt angezeigten Untersuchungen, nicht aufgenommen worden ist. Dennoch bleibt zu sagen, daß rein formal die vorgelegten Analysen in ihrer Sachlichkeit gleichwohl wie in ihrer Abstinenz von politischen Werturteilen bestehen. Der Leser wird erstaunlich finden, wieviel an dichtem Informationsgehalt unter den gegebenen Umständen die hier vorgelegten nüchternen Analysen bieten können. J. Wössner